



Werkstattbericht: Handlungsfelder zur (Weiter-)Entwicklung der Evaluationspraxis in der Wissenschafts- kommunikation

Ergebnisse einer Expert*innen-Konsultation

Ausgangslage

Wissenschaftskommunikation spielt eine entscheidende Rolle für eine informierte politische und gesellschaftliche Entscheidungsfindung sowie für öffentliche Debatten. Sie ist grundlegend dafür, großen gesellschaftlichen Herausforderungen mit dem besten Wissen begegnen zu können. Angesichts dessen hat Wissenschaftskommunikation in den letzten zehn Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren. Immer mehr Wissenschaftler*innen verstehen Kommunikation als Teil ihrer Arbeit (vgl. Fecher und Hebing 2021 sowie Ziegler et al. 2021). Gleichzeitig ist eine zunehmende Professionalisierung der Wissenschaftskommunikation in Organisationen zu erkennen (vgl. Fähnrich 2019). Die Professionalisierung der Wissenschaftskommunikation ist auch an Science Centern, in Museen und in der wachsenden Community an Freelance-Kommunikator*innen zu bemerken. Nicht zuletzt wird Wissenschaftskommunikation häufiger im Rahmen von Forschungsförderungen berücksichtigt, z. B. des BMBF (vgl. ebd. 2021) oder der DFG (siehe hier u.a. die Förderung von Wissenschaftskommunikation in den Sonderforschungsbereichen).

In diesem Umfeld des zunehmenden Kommunikationsvolumens gewinnt auch die Frage der Qualität von Wissenschaftskommunikation an Gewicht. Evaluationen sind ein entscheidendes Instrument, um diese zu untersuchen und zu reflektieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass der Weg zu einer etablierten, anerkannten und an gemeinsamen Standards orientierten Evaluationspraxis in der Wissenschaftskommunikation noch weit ist. Herausforderungen bestehen vor allem in den Bereichen der strategischen Planung, des Evaluationsdesigns sowie des grundsätzlichen Verständnisses von Evaluationen in der Wissenschaftskommunikation (vgl. Ziegler et al. 2021 und 2023).

Trotz des allgemeinen Problembewusstseins für die Notwendigkeit aussagekräftiger Evaluationen

ist bisher nicht ausreichend definiert, welche Handlungsfelder tatsächlich wegweisend sind, um Evaluationen in der Wissenschaftskommunikation zu etablieren.

Ziele

Der Werkstattbericht verfolgt vorrangig das Ziel, Handlungsfelder für die Weiterentwicklung der Evaluationspraxis durch den Einbezug unterschiedlicher Expert*innen zu identifizieren. Die im Prozess entwickelten Handlungsfelder sollen als Grundlage für zukünftige Diskussionen dienen und ggf. auch Möglichkeiten zur Neu- oder Weiterentwicklung von Tools und Angeboten der Impact Unit bieten. Die Ergebnisse können darüber hinaus zu einem besseren Verständnis der aktuellen Diskurse um Evaluationen in der Wissenschaftskommunikation beitragen und den einbezogenen Akteursgruppen Handlungsmöglichkeiten für ihre Wirkungsbereiche und darüber hinaus aufzeigen.

Vorgehen

Dem Werkstattbericht liegt ein Prozess zugrunde, der angelehnt an das Delphi-Verfahren (vgl. Steinmüller 2019 und Häder 2014) konzipiert war. Wie in einem klassischen Delphi-Verfahren wurden Expert*innen in einem mehrstufigen Prozess zu ihrem Wissen, ihren Einschätzungen und Prognosen im Bereich der Evaluation von Wissenschaftskommunikation befragt. Auf eine erste Roundtable-Diskussion folgte eine Analysephase und Ausarbeitung von Handlungsfeldern durch die Impact Unit. Diese wurden zur Kommentierung an alle geladenen/am Prozess teilnehmenden Expert*innen zurückgeschickt. Da die Expert*innengruppen sowohl die Möglichkeit bekommen sollen, ihr Wissen zu artikulieren, als auch die Zusammenfassung der Diskussion zu kommentieren (vgl. Häder 2014:25 ff.), bot sich dieser an das Delphi-Verfahren angelehnte Prozess sehr gut an.

Im Rahmen der Analyse wurden Personen aus den folgenden fünf verschiedenen Expert*innengruppen mit einbezogen:

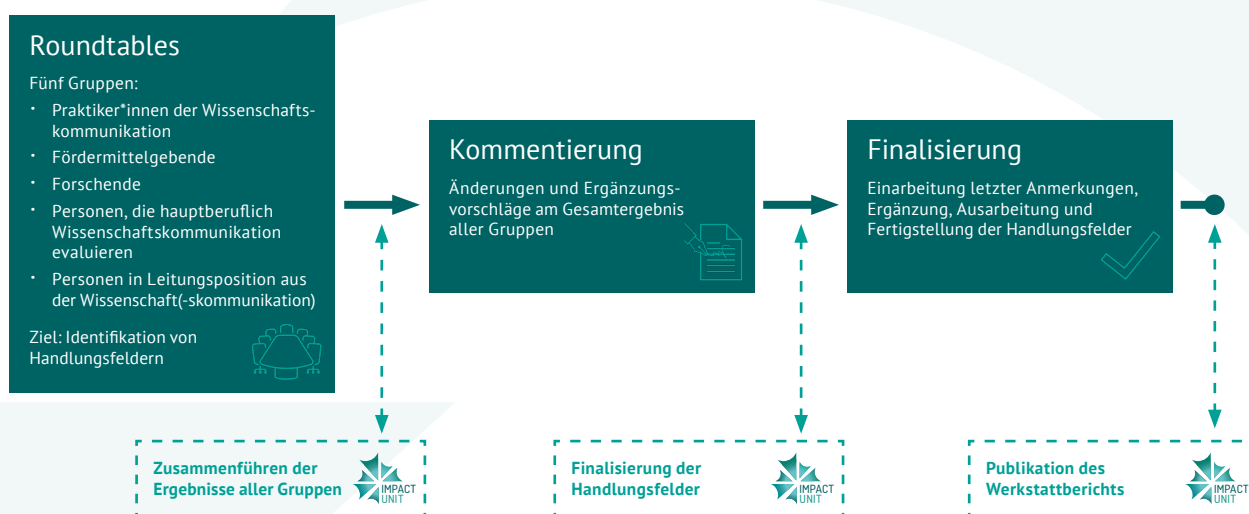
- **Praktiker*innen der Wissenschaftskommunikation**, die im Rahmen ihrer Tätigkeit Evaluationen durchführen
- **Fördermittelgebende** aus dem Bereich Wissenschaftskommunikation
- **Forschende**, die insbesondere zu Themen der Evaluation und Wirkung in der Wissenschaftskommunikation forschen
- Personen, die **hauptberuflich Evaluationen** von Wissenschaftskommunikation durchführen
- Personen in **Leitungsposition** aus der Wissenschaft(-skommunikation), die mit der Koordinierung oder Betreuung von Evaluationen von Wissenschaftskommunikation durch ihre Mitarbeitenden betraut sind

Die insgesamt fünf Roundtables fanden online statt und umfassten drei bis sechs Expert*innen einer der oben genannten Gruppen. Jeder Roundtable war für eine Dauer von zwei Stunden angesetzt. In den Roundtables wurden gezielt Handlungsfelder für die Evaluation der

Wissenschaftskommunikation erarbeitet. Im Anschluss an alle Roundtable-Diskussionen fasste das Team der Impact Unit die Ergebnisse der Gruppen zusammen und leitete daraus eine Sammlung gemeinsamer Handlungsfelder ab. Einige der Handlungsfelder sind in fast allen Roundtable-Diskussionen besprochen worden, andere nur in einzelnen. Nach Sichtung aller Handlungsfelder wurden einige zusammengefasst, sodass die hier präsentierten sechs Handlungsfelder alle Diskussionen wiedergeben.

Die so erarbeiteten Handlungsfelder wurden an alle in den Roundtables involvierten Expert*innen mit der Bitte um Kommentierung geschickt. Die Expert*innen kommentierten dabei nicht nur die Ergebnisse ihrer eigenen Gruppe, sondern auch jene der Roundtables, an denen sie selbst nicht teilgenommen hatten. Damit gaben sie ihre Einschätzung zu sämtlichen Zwischenergebnissen ab.

Von einer ursprünglich geplanten Priorisierung der Handlungsfelder wurde im Laufe der Einarbeitung der Kommentare abgesehen, da sich während der Erarbeitung der Handlungsfelder deutlich zeigte, wie eng diese miteinander verzahnt sind. Die Expert*innen wurden stattdessen in der letzten Runde dazu aufgefordert, noch fehlende Aspekte und Argumente zu ergänzen.



Ergebnisse der Roundtable-Diskussionen

In der Auseinandersetzung mit den Handlungsfeldern wird nicht nur die Tiefe der geführten Diskussionen sichtbar, sondern auch, dass einige der Handlungsfelder die Community schon seit geraumer Zeit umtreiben. Dementsprechend konkret und spezifisch sind in diesen Fällen auch die vorgeschlagenen Maßnahmen. In anderen Handlungsfeldern geht es noch viel stärker darum, eine gemeinsame Vision zu entwickeln und zu definieren, welche zukünftigen Entwicklungen überhaupt gewünscht und potentiell vielversprechend sind. In diesen Fällen wurden meist weniger konkrete Maßnahmen entworfen, sondern vielmehr offene Fragen und bestehende Kontroversen aufgezeigt. Viele Handlungsfelder weisen Schnittstellen zu anderen Handlungsfeldern auf, solche inhaltlichen Überschneidungen sind im Dokument mit Verlinkungen (z. B. ► [Finanzierung und Ressourcen](#)) gekennzeichnet.

Die Handlungsfelder

Im Handlungsfeld Evaluationskultur und -verständnis geht es darum, ein einheitliches Verständnis von Evaluation für verschiedene Stakeholdergruppen zu schaffen, eine positive Evaluationskultur und ein Umdenken anzuregen. Im Handlungsfeld Standardisierung geht es um die Frage, ob Evaluation in der Wissenschaftskommunikation stärker standardisiert werden sollte und welche Standards in welchem Kontext an die Evaluation anzulegen wären. Das Handlungsfeld Rollen und Verantwortlichkeiten fokussiert, welche der an Wissenschaftskommunikation beteiligten Stakeholder die Verantwortung für die Durchführung von Evaluationen tragen und welche Rolle sie im Evaluationsprozess übernehmen sollten. Im Handlungsfeld Kompetenzaufbau geht es darum, die Fähigkeiten von Personen zu stärken, die sich für Evaluation verantwortlich zeichnen. Das Handlungsfeld Vernetzung beschäftigt sich damit, verschiedene beteiligte Gruppen

zusammenzubringen und Austausch sowie gemeinsames Lernen zu ermöglichen. Im letzten Handlungsfeld Finanzierung und Ressourcen geht es darum, die finanzielle Grundlage für Evaluation zu schaffen und damit auch Anreize für aussagekräftige und sinnvolle Evaluation zu setzen.

Die folgenden Expert*innen haben im Rahmen der Roundtables an den Diskussionen teilgenommen:

Ilka Bickmann
Science2Public

Clemens Blümel
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Tobias Dudenbostel
Technopolis Group

Matthias Fejes
Universität Dresden

Gesa Fischer
Wissenswerkstadt Bielefeld

Dr. Friederike Hendriks
Technische Universität Braunschweig

Dr. Patrick Honecker
Technische Universität Darmstadt

Dr. Lorenz Kampschulte
Deutsches Museum München

Cordula Kleidt
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Dr. Kathrin Kösters
Futurium

Dr. Alina Loth
Museum für Naturkunde Berlin

Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring
Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Prof. Dr. Bärbel Renner
Experimenta

Prof. Dr. Mike Schäfer
Universität Zürich

Anja Schoch
Falling Walls Foundation

Dr. Pierre Schwidlinski
VolkswagenStiftung

Dr. Julia Serong
Ludwig-Maximilian-Universität München

Dr. Klara Stumpf
Alfred Toepfer Stiftung

Julia Wandt
Universität Freiburg

Dr. Sören Wiesenfeldt
Helmholtz-Gemeinschaft

Dr. Harald Wilkoszewski
Institute of Science and Technology Austria

Ricarda Ziegler
Nationales Institut für Wissenschafts-
kommunikation

Bei Ihnen möchten wir uns an dieser Stelle ganz
besonders herzlich bedanken.

Handlungsfeld 1: Evaluationskultur/-verständnis

Im Zentrum dieses Handlungsfeldes steht der Aufbau einer Grundlage für gute Evaluationen und damit auch guter Wissenschaftskommunikation. Ein umfassendes Qualitätsverständnis von Wissenschaftskommunikation ist unerlässlich und dient als Grundlage, an der sich Evaluationen sinnvollerweise orientieren können. Es wurde sehr deutlich, dass eine Umsetzung von Maßnahmen in allen anderen Handlungsfeldern erst auf Grundlage eines gemeinsamen Evaluationsverständnisses für realistisch erachtet wurde.

Als besonders entscheidend für die Etablierung eines gemeinsamen Evaluationsverständnisses wurde eine Verständigung über Ziele und Zwecke von Evaluation unter Beteiligung aller Stakeholdergruppen betrachtet. Zu diesen zählen Praktiker*innen der Wissenschaftskommunikation, Forschende, Leitungen von Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Kommunikationsabteilungen und anderen Orten der Wissenschaftskommunikation (wie bspw. Museen, Wissenschaftsfestivals etc) sowie Fördermittelgebende.

Das momentan vorherrschende Bild von Evaluation wird als kontraproduktiv für die Etablierung sinnvoller Evaluationspraktiken betrachtet. So werden Evaluationen häufig als Kontrollwerkzeug verstanden und lösen Bedenken aus. Dies liegt auch an einem fehlenden Wissen über die Möglichkeiten und Grenzen von Evaluation. Daraus ergibt sich der Bedarf nach einer gesunden Fehlerkultur im Zusammenhang mit Evaluation, sodass auch „missglückte“ Projekte, die ihre Ziele oder Zielgruppen verfehlen, als wichtige Ergebnisse betrachtet und mit der Community geteilt werden (► **Vernetzung**). Damit einher geht auch die Bestärkung der Mehrwerte von formativen Evaluationen, welche wertvolle Informationen zur Ausgestaltung von Projekten sammeln, neben den summativen Evaluationen zum Zweck der Zielüberprüfung. Um ein realistisches Evaluationsverständnis zu

schaffen, muss demnach ganz klar sein: Warum wird evaluiert, wer evaluiert (► **Rollen und Verantwortlichkeiten**) und was ist Zweck der Evaluation.

Etablierung eines Qualitätsverständnisses

Die Frage nach Qualitätskriterien von Wissenschaftskommunikation ist ein zentrales Thema, das für alle Stakeholder von hoher Relevanz ist. Aus einem Qualitätsverständnis könnten realistische Zielvorstellungen für die Wissenschaftskommunikation abgeleitet werden, die als Grundlage für Evaluationen dienen. Auch die Art und Weise, in der Qualitätsvorstellungen des Publikums Beachtung finden können, wie das Publikum in Evaluationen eingebunden werden kann, wie aber auch Anforderungen und normativ gesetzte Ziele produktiv reflektiert werden können, wurde diskutiert. Um gute Wissenschaftskommunikation und Evaluation miteinander in Einklang bringen zu können, müssten Evaluationen von Projektbeginn an mitgedacht und in den Zielen und Zielgruppen angelegt werden, die später im Zentrum der Evaluation stehen.

KONTROVERSE:

Von einigen der Expert*innen wurde angemerkt, dass es wichtig sei zu verhindern, dass das Streben nach gesellschaftlichem Impact die Wissenschaftsfreiheit einschränkt. Andere Expert*innen sehen hier keinen Widerspruch und sprechen sich ausdrücklich dagegen aus, hier einen Konflikt aufzumachen.

Etablierung eines Evaluationsverständnisses

Wichtig erschien es, ein realistisches Evaluationsverständnis zu entwickeln, in dem die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen von Evaluation deutlich werden. Ganz grundlegend wurde hier vorangestellt, dass es ein gemeinsames Verständnis in der Wissenschaftskommunikation braucht, welches Evaluation als einen integralen Bestandteil jedes Projekts anerkennt. Diesem zufolge soll der Fall, keine Evaluation durchzuführen, die Ausnahme und nicht die Regel darstellen.

Um ein zielführendes Verständnis von Evaluationen sicherzustellen, könnten zukünftig Standards für Evaluation definiert werden (► **Standardisierung**), positive Beispiele guter Evaluationen geteilt und ggf. ausgezeichnet werden. Auch sollten Fördermittelgebende in Zukunft stärker von Förderprojekten einfordern, Evaluationen durchzuführen, welche das gewünschte Evaluationsverständnis im Sinne eines Lernprozesses verfolgen. Hier sollte darauf geachtet werden, dass nicht zwangsläufig jedes Projekt verpflichtet wird, aufwendige Evaluationen durchzuführen. Stattdessen sollen Evaluationen passgenau und sinnvoll eingesetzt werden, sodass sie einen wirklichen Erkenntnisgewinn bringen können. So könnten Evaluationen nicht nur als Evaluationen einzelner Projekte, sondern als Evaluation der Förderinstitutionen und ihrer Förderprogramme verstanden und zusammengeführt werden. Gleichzeitig wurde appelliert, Projekte nicht mit Erwartungen an Evaluationen zu überfrachten, um weiterhin Freiraum für Kreativität in der Gestaltung von Wissenschaftskommunikation, aber auch von Evaluationen zu geben. Projektübergreifende Evaluationen, in die kleinere Projekte nur ihre Daten einspeisen müssten, selbst aber nicht für die methodische Planung und Durchführung zuständig wären, wurden ebenfalls als gewinnbringend betrachtet. Evaluation sollte des Weiteren nicht nur als

Erfolgsmessung nach Abschluss eines Projekts verstanden werden. Stattdessen sollte der Wert formativer Evaluationen, die den Prozess eines Projekts erfassen und abbilden, erkannt und betont werden. Besonders hervorgehoben wurde hier auch, dass Evaluationen über den Verlauf eines Projekts gedacht werden müssten, um einen Lernprozess von Institutionen als Ganzes anregen zu können. Dies wurde im Rahmen von Drittmittelprojekten und Befristungen jedoch auch als große Herausforderung gesehen.

Einigkeit bestand indes darin, dass ein Verständnis von Evaluation gefördert werden muss, welches die Weiterentwicklung von Projekten und den kollektiven Lernprozess in den Vordergrund stellt. Damit einher geht der Ansatz, Projekte „auszuwerten“ und über ihre Potenziale wie auch Herausforderungen zu reflektieren, dabei aber die Förderentscheidungen nicht im Sinne einer reinen Erfolgsmessung von vermeintlich „positiven“ Ergebnissen abhängig zu machen. Es muss also ein Verständnis dafür geschaffen werden, was Evaluation leisten kann und was nicht, um eine realistische Erwartungshaltung gegenüber Evaluation zu entwickeln. Dabei sollten nicht nur die Eindrücke der Teilnehmenden oder des Publikums in Evaluationen einbezogen werden, sondern auch solche der Projektverantwortlichen, die Maßnahmen durchführen, der Kommunikator*innen und der beteiligten Wissenschaftler*innen. Diese müssten auch in die Reflexion von Wirkungen und möglichen Fehlanreizen von Evaluation einbezogen werden und diese aktiv mittragen.

KONTROVERSE:

Sehr kontrovers diskutiert wurde die Frage, ob es sinnvoll wäre, die Begrifflichkeit „Evaluation“ durch andere Begriffe zu ersetzen, um Vorbehalte gegenüber Evaluation abzubauen. Während einige Expert*innen diesen Ansatz befürworteten, wurde er von

der Mehrheit sehr kritisch gesehen. Häufig genannte Einwände gegen ein Reframing beziehen sich erstens auf die Bedeutung des Begriffs Evaluation. Dieser könnte nicht einfach durch einen Begriff wie „Monitoring“ o. Ä. ersetzt werden. Zweitens geht es um die Gefahr, durch ein Reframing nichts an den tatsächlichen Bedingungen für Evaluation zu verändern. Dadurch könnte quasi begriffliches „window dressing“ betrieben werden. Drittens beziehen sich die Einwände auf die Anschlussfähigkeit der Wissenschaftskommunikation an andere Bereiche und die Evaluationsforschung. Hier ist eine Kontinuität der Begriffe unbedingt notwendig.

Austausch zwischen Forschung und Praxis

Um die oben genannte „realistische Erwartungshaltung“ gegenüber dem zu schaffen, was Evaluation leisten kann, wurde auch immer wieder die zentrale Rolle der Forschung zu Wissenschaftskommunikation sowie Evaluation (und verwandten Feldern wie bspw. der Szientometrie) hervorgehoben. Dabei wurde aber betont, dass Forschung nicht primär als durchführende Instanz von Evaluation im Auftrag der Praxis verstanden werden sollte.

Einerseits könnte Forschung Grenzen und Möglichkeiten von Evaluation aufzeigen, einordnen und dazu beitragen, ein Verständnis von guter Wissenschaftskommunikation sowie Evaluation zu entwickeln (► **Standardisierung**). Auch könnte im Zusammenspiel von Forschung und Praxis reflektiert werden, was eine gute Evaluation ausmacht, was passende Methoden sind und wie Ergebnisse interpretiert werden können. Die Forschung könnte zudem an der Erarbeitung von Grundlagenmaterialien zur Planung von Wissenschaftskommunikation, ihrer

Wirkung(en) und ihrer Evaluation beteiligt werden. Hier wurde insbesondere der Wert von Evaluationsforschung sowie etablierten Methodensets in anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen hervorgehoben, die die Wissenschaftskommunikation informieren können.

Gleichzeitig sollte auch auf den umfangreichen Forschungsstand im interdisziplinären Forschungsfeld der Wissenschaftskommunikationsforschung zurückgegriffen werden. Diese generiert entscheidendes theoretisches und empirisches Wissen über Kommunikator*innen, Inhalte, Rezipierende sowie Wirkungen von Wissenschaftskommunikation. Dieses Wissen sollte als wertvolle Ressource für die Planung und Konzeption von Wissenschaftskommunikation erachtet werden. So könnte auch Evaluation fundierter werden, weil sie sich nicht nur an sich selbst misst, sondern eine Rückkopplung mit der Forschung hat. Eine konkrete Möglichkeit wurde dabei in der nachhaltigen Nutzung von Angeboten, wie u. a. der Transfer Unit Wissenschaftskommunikation gesehen.

Zu beachten sei auch die Schnittstelle zwischen Evaluation und Open Access bzw. Open Data. So wurde diskutiert, dass die in Evaluationen erhobenen Daten z. B. für weiterführende Forschung zur Verfügung stehen sollten, wobei deutlich wurde, dass dies nur in Folge einer ► **Standardisierung** von Evaluationen besonders sinnvoll ist. Außerdem sollten die Ergebnisse von Evaluationen im Sinne des Open Access für die Community der Wissenschaftskommunikation (► **Vernetzung**) zur Verfügung gestellt werden. Zugleich wurde allerdings ein verantwortungsvoller Umgang mit Daten vor allem auf Plattformen Dritter angemahnt.

Etablierung einer Evaluationskultur

Zuletzt wurde deutlich, dass eine neue Evaluationskultur von allen beteiligten Stakeholdern

auch wirklich gelebt werden muss. Es braucht auf der Ebene der Praktiker*innen ein positives Erleben und Praktizieren von Evaluation. Es muss aber auch in Institutionen und vonseiten der Fördermittelgebenden eine Wertschätzung für gute Wissenschaftskommunikation und reflektierte Evaluationen geben. So könnten Fördermittelgebende bspw. Anschlussfinanzierungen für „gescheiterte“ Projekte anbieten (► **Finanzierung und Ressourcen**), um einen

nachhaltigen Lernprozess zu ermöglichen. Auch in den Leitungsebenen müsste dieses Bewusstsein für Evaluation ankommen und bewusst gefördert werden (► **Rollen und Verantwortlichkeiten**). Dazu müsste Evaluation fester Bestandteil der Strategie von Organisationen werden und es müssten entsprechende Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten für ihre Durchführung zur Verfügung gestellt werden.

Handlungsfeld 2: Standardisierung

Das Handlungsfeld Standardisierung setzt sich mit der Frage auseinander, ob es einen Standard für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation braucht, wie dieser aussehen könnte und wer an seiner Entwicklung und Umsetzung beteiligt sein müsste. Außerdem stellt sich die Frage, für wen dieser Standard in welchem Kontext bindend ist und wer dessen Einhaltung kontrollieren sollte.

ZENTRALER DISKUSSIONSPUNKT:

In den Diskussionen um dieses Handlungsfeld wird immer wieder deutlich, dass die Definition sowie die Um- und Durchsetzung eines Standards als voraussetzungsvolle Herausforderungen betrachtet werden, die sich nicht kurzfristig etablieren lassen.

Verständnis eines Standards und wichtige Kriterien

Die Frage, ob ein Standard für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation notwendig ist und wie dieser aussehen könnte, wurde kontrovers diskutiert. Zentral ist dabei, ob es sich bei einem Standard um eine idealtypische

Vision handeln sollte, die die meisten Projekte nicht realistisch erreichen können, die aber Orientierung bietet, oder ob es sich um eine tatsächlich wünschenswerte und erreichbare Zielorientierung für Evaluationen handeln sollte.

Auch ob der Begriff „Standard“ (im Singular) die richtige Wahl ist, wurde zur Diskussion gestellt, da hier eine Vereinheitlichung suggeriert werden könnte, die nicht zwangsläufig Ziel der Bestrebungen ist. Ein mehrdimensionales Zielsystem könnte eher Raum für diverse Ausrichtungen und Projektkontexte gewährleisten. Auch wurde betont, dass es sich um unterschiedliche Standards für unterschiedliche Kontexte handeln könnte, da so ebenfalls Raum für besser anpassbare Unterstützung entstehen würde. Dies würde vor allem Orientierungshilfen für unterschiedliche Aspekte der Evaluation, wie der Datenerhebung oder der Analyse, bedeuten. Andere Elemente, wie die Zielsetzung oder die Analyse der Zielgruppen, sind möglicherweise weniger für (wissenschaftliche) Standardisierungen geeignet. Inwieweit die Standardisierung von formativen Evaluationen in Anbetracht der variierenden Projektkontexte sinnvoll und möglich erscheint, ist ebenfalls zu diskutieren.

Mögliche Herangehensweisen für die Definition von Standards

Als eine grundsätzliche erste Herangehensweise wurde die enge Orientierung an wissenschaftlichen Standards identifiziert. Als mögliche Kriterien wurden genannt: Evaluationen werden extern durchgeführt; die am Format beteiligten Personen sind nicht involviert; es wird multimethodisch, mit einem sauberen Sample gearbeitet; die Ergebnisse werden unter Berücksichtigung von Open Data und Open Access veröffentlicht. Kritisch angemerkt wurde hier, dass eine allgemein zugängliche Veröffentlichung der Ergebnisse nicht immer angestrebt werden muss, je nach Projektkontext kann die Vergleichbarkeit auch auf andere Art und Weise hergestellt werden. Erst nachgelagert würden dann Restriktionen wie Zeit, Geld und Größe des Projektes einen Einfluss darauf haben, in welchem Umfang dieser Standard umgesetzt werden kann.

Diesem Vorschlag wurde entgegengesetzt, dass Evaluationen dadurch zu sehr an den Standards der Forschung gemessen würden. Projekte würden durch wissenschaftliche Standards eher überfordert, weil sie Methoden anwenden müssten, die zu aufwendig für praktische Projektkontexte sind. Daher müsste ein Standard zwingend an konkrete Projektkontexte anpassbar sein und es müsste ersichtlich sein, welcher Standard für welches Projekt angemessen ist. Dabei wäre es möglich, auf Expertise aus den Bildungs- und Sozialwissenschaften sowie der Psychologie aufzubauen, aber auch bereits in der Praxis etablierte Instrumente, wie z. B. zur Evaluation von Schülerlaboren zu nutzen. Diese Herangehensweise würde es erlauben, einen realistischen Standard für die Eigenevaluation durch Praktiker*innen zu setzen, der bei ausgewählten Projekten durch Begleitforschung ergänzt werden kann. Standards sollen dabei vor allem einen unterstützenden Effekt haben und nicht zu einer unnötigen Bürokratisierung führen. Ebenso sind auch wissenschaftliche

Methoden nicht vollständig „durchstandardisiert“, sodass die reine Übernahme von vermeintlich vorliegenden Standards irreführend wäre. Vielmehr müsse es darum gehen, bereits etablierte Richtwerte (getestete Skalen, Vorgehen in der Auswertung etc.) für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation verwendbar und zugänglich zu machen.

Insbesondere wurden niedrigschwellige Standards für kleine Projekte (z. B. Science Slams) gefordert und darauf hingewiesen, dass Evaluationen auch für die Teilnehmenden zumutbar sein müssten (u. a. den zeitlichen Umfang betreffend) und nicht von der eigentlichen Wissenschaftskommunikation ablenken dürften.

Eine Standardisierung, die hauptsächlich darauf abzielt, Projekte für Fördermittelgeber vergleichbar zu machen, wurde kritisch betrachtet. Diese Kritik liegt darin begründet, dass durch die Einführung (genereller) Benchmarks das Risiko besteht, die spezifischen Rahmenbedingungen kleinerer oder experimenteller Projekte zu vernachlässigen. Solche Projekte könnten daher Gefahr laufen, nicht für Fördermittel in Betracht gezogen zu werden.

Standardisierte Kriterien und Messgrößen, die möglicherweise für größere oder etablierte Projekte geeignet sind, sind nicht unbedingt in der Lage, die Vielfalt und Ansätze kleinerer oder experimenteller Projekte zu erfassen. So könnte die Festlegung von Benchmarks dazu führen, dass vielversprechende, aber nicht konventionelle Projekte übersehen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Förderung nur an Projekte vergeben wird, die sich leicht in die vorgegebenen Richtlinien einpassen können, was die Vielfalt im Bereich der Projektfinanzierung einschränken könnte.

KONTROVERSE:

Die Diskussion um mögliche Standardisierungen für Evaluationen wurde in allen Expert*innengruppen kontrovers und ohne Einigung diskutiert. Dabei ging es zum einen um die Frage, wie nah sich Standards für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation an wissenschaftlichen Standards orientieren sollten. Zum anderen ging es um das Spannungsfeld zwischen Hilfestellungen für die Durchführung von Evaluationen und der potenziellen Regulierung durch vorgegebene Standards.

- Indikatoren: sowohl qualitative als auch quantitative Indikatoren zur Messung gängiger Ziele der Wissenschaftskommunikation; Abgrenzung von KPI-Indikatoren und den eigentlichen Zielen der Wisskomm (Ziele sollten mit Indikatoren messbar sein, aber nicht auf diese reduziert werden)
- Benchmarks: die Festlegung bestimmter Zielwerte für konkrete Projekte, um Vergleichbarkeit unterschiedlicher Projekte zu gewährleisten

Um die Standardisierung zu fokussieren, wurde diskutiert, bestimmte Kernbereiche der Evaluation zu definieren und diese zu standardisieren. Außerhalb dieser Bereiche wäre dann eine flexible Handhabung möglich. In diesem Zusammenhang wurde auch diskutiert, Beispiele zu sammeln (➤ **Vernetzung**), die besonders gelungene Evaluationen zeigen. Anhand dieser Beispiele sollten verschiedene Methoden und Kontexte von Evaluation deutlich werden.

Auch die Ziele, die mit einer Standardisierung erreicht werden sollten, wurden diskutiert. Geht es beispielsweise darum, Vergleichbarkeit zwischen Institutionen und Projekten zu schaffen, Praktiker*innen die Durchführung von Evaluationen zu erleichtern, Fördermittelgebenden leicht erfassbare Kriterien für die Bewertung von Projekten an die Hand zu geben oder darum, ein Mindestmaß an Qualität für Projekte der Wissenschaftskommunikation festzulegen? Die Etablierung eines Standards wurde daher in enger Verbindung mit den als notwendig betrachteten Veränderungen im Bereich des Qualitäts- und Evaluationsverständnisses (➤ **Evaluationskultur/-verständnis**) gesehen. So müssten zunächst die Bedingungen für eine Standardisierung geschaffen werden und Evaluationen müssten u. a. klar von Begleitforschungen (mit dem Fokus auf rein wissenschaftliche Fragestellungen), aber auch von Controlling abgegrenzt werden.

Elemente eines Standards

Möglichkeiten für die Standardisierung von Evaluation wurden auf unterschiedlichen Ebenen gesehen:

- Tools: (anpass- und erweiterbare) Unterstützungsmaterialien und Hilfsmittel, die sich in der Evaluation bewährt haben und projektübergreifend für die Planung und Durchführung von Evaluationen genutzt werden können
- Methoden: qualitative und quantitative Methoden, die sich im Kontext von Evaluation eignen; bei quantitativen Methoden, Hinweise zum Sampling; Hinweise für die Bedingungen zur Anwendung qualitativer oder quantitativer Methoden; Hinweise, die es beim Mix von Methoden (Triangulation) zu beachten gilt
- Instrumente: getestete und validierte quantitative sowie qualitative Erhebungsinstrumente, wie bspw. Skalen und Fragebogen oder Leitfäden, unter Hinweis auf ihr Validitätsniveau, insb. für Pre-Post-Designs

Beteiligte an der Definition eines Standards

Zentral war ebenso die Frage, wer an der Entwicklung von Standards beteiligt sein sollte. Wie oben bereits ersichtlich, wird der Wissenschaftskommunikationsforschung sowie benachbarten Disziplinen eine wichtige Rolle zugeordnet. So wurde diskutiert, dass Forschende vor allem Datenqualität zum Thema machen, über Fragen der internen und externen Validität aufklären sowie an der Entwicklung von Qualitätsindikatoren beteiligt sein sollten. Gleichzeitig sollten auch Praktiker*innen aus Förderprojekten in die Etablierung von Standards einbezogen werden, die an ihre Projekte angelegt werden. Daher müssten Standards auch immer in einem iterativen Prozess entwickelt und immer wieder hinterfragt werden. Besonders wichtig erschien es auch, auf bereits vorhandene Expertise im internationalen Kontext, wie auch in bestehenden Initiativen (u. a. der Projektgruppe IQ HKOM des Bundesverbands Hochschulkommunikation) zurückzugreifen (► **Vernetzung**). Auch wurde eine Expertise des Wissenschaftsrats zu diesem

Thema für sinnvoll erachtet sowie ein Rückgriff auf das Wirkstufenmodell der DPRG (Deutsche Public Relations Gesellschaft).

Kontrolle und Implementierung der Standards
Abschließend ging es um die zentrale Frage, wie die Einhaltung von Standards gewährleistet werden könnte, wenn diese erst einmal festgelegt sind. So wurde vorgeschlagen, Tools zu entwickeln, die diese Standards abbilden und bei ihrer Umsetzung unterstützen. Außerdem könnten in die Jahresberichte großer Institutionen Abschnitte zur „Wirkung von Wissenschaftskommunikation“ eingebunden werden. Diese könnten einem standardisierten Schema folgen und dadurch die Vergleichbarkeit zwischen Institutionen sicherstellen. Zu guter Letzt muss eine fortlaufende Diskussion und Anpassung der Standards etabliert werden, die auch die Vermittlung von bereits vorhandenen Handreichungen und Unterstützungsmöglichkeiten beinhaltet. Dazu müssten entsprechende Foren oder Plattformen entwickelt werden, die den Austausch ermöglichen und so eine konstante Weiterentwicklung des Standards erlauben.

Handlungsfeld 3: Rollen und Verantwortlichkeiten

In diesem Handlungsfeld wurden die Zuständigkeiten für Evaluationen diskutiert. Insbesondere stellte sich die Frage, ob interne Verantwortliche aus den Institutionen oder Projekten selbst evaluieren sollten, oder ob dies externe und damit unabhängige Expert*innen übernehmen sollten. Dies gilt nicht nur für die Durchführung der Evaluation, sondern auch für die Verwertung in Form produktiver Feedbackprozesse zurück in die Projekte. Besonders betont wurde hier der Unterschied zwischen Evaluation und Begleitforschung, demzufolge wissenschaftliche Begleitforschung für die Beantwortung originärer Forschungsfragen verantwortlich ist.

Schaffung von Stellen mit Verantwortung für Evaluation

Sollten die Projekte Evaluationen selbst übernehmen, wäre es häufig nötig, Stellen mit einem speziellen Profil zu schaffen (► **Finanzierung und Ressourcen**) bzw. feste Stellenanteile von Kommunikationsverantwortlichen dafür vorzusehen. Dies würde erfordern, klare Stellenprofile (z. B. als Evaluationskoordinator*in) für die Wissenschaftskommunikation zu erarbeiten, Karrierewege sichtbar zu machen und entsprechende Aus- und Weiterbildung in der Evaluation anzubieten (► **Kompetenzaufbau**).

So könnten Evaluationen in das Stellenprofil von Kommunikator*innen integriert und damit Teil des Professionalitätsverständnisses werden. Darüber hinaus könnten Einrichtungen spezielle Abteilungen aufbauen, die für Evaluation verantwortlich sind und diese bspw. für alle Drittmittelprojekte anleiten und koordinieren. Eine solche Zentralisierung würde auch bedeuten, dass Organisationen die Ergebnisse von Evaluationen noch systematischer in ihr organisationales Monitoring einbeziehen könnten. Damit könnte auch eine freiwillige Selbstverpflichtung von Organisationen zur nachhaltigen Evaluation von Wissenschaftskommunikation einhergehen.

Evaluation als Teamprozess

Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass Evaluation als Teamprozess verstanden und nicht nur in der Verantwortlichkeit einzelner Mitarbeitender liegen sollte. Gerade für formative Evaluationen, welche den Projektprozess laufend begleiten und untersuchen, bietet sich der Einbezug des Teams an. Dazu müssten Evaluationen in die Arbeitsprozesse von Teams integriert und entsprechende Methoden zur erfolgreichen Konzeption und Umsetzung erlernt werden. An dieser Stelle wurde diskutiert, ob alle Projektbeteiligten ein Mindestmaß an Evaluationskenntnissen benötigen oder eine Arbeitsteilung im Sinne einzelner für Evaluation Verantwortlicher (s. weiter oben) sinnvoller wäre. Es wurde argumentiert, dass ein Bewusstsein für den Sinn und Zweck von Evaluation und die Ziele des eigenen Projekts bei allen Teammitgliedern gegeben sein sollte, losgelöst von der Frage, wer die Evaluation am Ende durchführt. Dazu müssten auch das Verständnis und die intrinsische Motivation für Evaluation gestärkt werden. Nichtsdestotrotz gilt es zu reflektieren, in welchen Fällen eine externe Evaluation, unter Betrachtung der Ressourcen, der nötigen Kompetenzen oder der Bedarf einer externen Perspektive, angebracht erscheint.

Evaluation als Chef*innensache

Es wurde auch deutlich, dass es für erfolgreiche Evaluationen eine Bewegung auf Ebene des Systems der Wissenschaftskommunikation, der einzelnen Institutionen sowie der Individuen bedarf. Essentiell ist dafür der Beitrag der jeweiligen Leitungsebenen der unterschiedlichen Institutionen und Abteilungen, die an Wissenschaftskommunikation beteiligt sind. Auch hier braucht es ein Bewusstsein für die Bedeutung und Möglichkeiten von Evaluationen, sodass Leitungsebenen nach innen den expliziten Wunsch nach Evaluation formulieren können. Dafür müsste es auch ein gestärktes Verständnis dafür geben, dass Evaluation Ressourcen (► **Finanzierung und Ressourcen**) benötigt und den Willen, diese zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wurde betont, dass dies nicht in einer rein erfolgsorientierten Leistungskontrolle durch die Leitungsebenen enden dürfe. Ein produktives, lernorientiertes Evaluationsverständnis (► **Evaluationskultur und -verständnis**) ist dafür unabdingbar.

Handlungsfeld 4: Kompetenzaufbau

Im Handlungsfeld Kompetenzaufbau stehen die nötigen Kenntnisse, die es braucht, um effektive Evaluationen zu planen und durchzuführen, im Mittelpunkt. In der Diskussion wurde ein breites Spektrum an Fähigkeiten und Kenntnissen auf unterschiedlichen Ebenen skizziert.

Wessen Kompetenzen sind gefragt?

Kompetenzaufbau ist als Prozess zu verstehen, der sich nicht nur auf der individuellen Ebene verorten lässt. So sollten einerseits die Kompetenzen von Praktiker*innen gestärkt werden, die Kommunikationsprojekte konzipieren, umsetzen und in vielen Fällen auch die Evaluation verantworten. Andererseits wurde deutlich, dass ebenso ein Kompetenzaufbau auf Leitungsebene notwendig ist, insbesondere in Kommunikationsabteilungen und bei Projektleitungen. Auch Institutionen müssen sich verändern, vor allem im Hinblick auf das gelebte Verständnis von Evaluationen (► **Evaluationskultur/ -verständnis**) und deren Bedeutung.

Vernetzung kann für den Aufbau und Austausch von Kompetenzen gewinnbringend sein (► **Vernetzung**). So kann der Austausch zwischen externen Evaluator*innen und Auftraggeber*innen etwa dazu beitragen, ein besseres Verständnis für Anforderungen und Methoden der Evaluation auf beiden Seiten zu vermitteln. Der Austausch mit anderen Institutionen, die bspw. ähnliche Formate durchführen oder ähnliche Zielgruppen erreichen wollen, kann zur Identifizierung etablierter oder neuer Praktiken der Evaluation dienen. Ebenso kann bereits vorhandene Expertise genutzt werden, wie z. B. die Handlungsempfehlungen der AG Kompetenzaufbau der #FactoryWisskomm¹.

Während in vielen Diskussionen der Aufbau der Kompetenzen von Praktiker*innen selbst betont wurde, ist es wichtig hervorzuheben, dass auch die Beauftragung externer Evaluationen als wichtiger Baustein der Evaluation von Wissenschaftskommunikation erachtet wurde. Solche Beauftragungen wurden durchaus auch kritisch gesehen, aber als wichtige Möglichkeit erachtet, fehlende Kompetenzen inhouse auszugleichen sowie interne Reflexionsprozesse anzuregen, wie z.B. durch die gemeinsame Definition von Zielen im Rahmen einer externen Evaluation.

Welche Kompetenzen werden als entscheidend erachtet?

In den Diskussionen wurden Kompetenzen identifiziert, die für den gesamten Prozess der Konzeption und Durchführung der Evaluation von Wissenschaftskommunikation zentral sind. Damit knüpft die Diskussion an schon vorliegende Erkenntnisse an, in denen bereits bei der strategischen Planung von Wissenschaftskommunikation und der Definition von Zielen fehlendes Wissen und fehlende Übung festgestellt wurden (s. hierzu u.a. Impact Unit 2019²; Ziegler und Hedder 2020³).

1 FactoryWisskomm (2021). Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation. Verfügbar unter: https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/factory_wisskomm_publication.pdf?__blob=publicationFile&v=6

2 Impact Unit (2019). Evaluation und Wirkung in der Wissenschaftskommunikation. Ergebnisauswertung einer Community-Befragung. Wissenschaft im Dialog, Berlin. Verfügbar unter: https://impactunit.de/wp-content/uploads/2021/08/Zusammenfassung_Community_Befragung.pdf

3 Ziegler, R. & Hedder, I. R. (2020). Evaluationspraktiken der Wissenschaftskommunikation. Wissenschaft im Dialog, Berlin. Verfügbar unter: https://impactunit.de/wp-content/uploads/2021/08/Ergebnisbericht_Evaluationspraktiken_der_Wisskomm.pdf

Für die konkrete Durchführung von Evaluationen wurde ein breites Feld an benötigten Fähigkeiten skizziert. Diese reichen von methodischen Kenntnissen für die Durchführung und Auswertung, angelehnt an quantitative und qualitative Methoden der Sozialforschung und der Psychologie, bis hin zu Fähigkeiten, Ergebnisse von Evaluationen zu reflektieren und diese bspw. gewinnbringend für Folgeprojekte oder Verbesserungen am laufenden Projekt zu nutzen. Hier wurde die Schnittstelle zum Evaluationsverständnis (► **Evaluationskultur/ -verständnis**) deutlich erkennbar. Als Kompetenz im Bereich des Evaluationsverständnisses lassen sich ebenfalls Aspekte rund um die Haltung zu Evaluationen verstehen, wenn es zum Beispiel darum geht, Evaluationen noch stärker als Lernprozess für sich, das eigene Projekt und möglicherweise auch andere Projekte zu verstehen.

Prozesse und Mechanismen zum Aufbau von Kompetenzen

Um die aufgezeigten Kompetenzen aufzubauen und zu verankern, wurden unterschiedliche Möglichkeiten diskutiert:

- Verstärkte Nutzung bereits bestehender Tools und Unterstützungsangebote (wie z. B. die Tools der Impact Unit); Etablierung, Verankerung, Bewerbung
- Schulungen und Workshops: die sowohl Basis- als auch Spezialwissen und die Wichtigkeit von Evaluationen vermitteln; sowohl für einzelne Institutionen wie auch institutionsübergreifend; neben dem Zweck der Wissensvermittlung, auch zur Vernetzung unterschiedlicher Akteur*innen
- Austausch in (internationalen) Netzwerken fördern, um so etablierte Praxen auf den deutschen Kontext übertragen zu können (u. a. auch thematisiert in der #Factory-Wisskomm)

Es wurde vorgeschlagen, den Kompetenzaufbau zukünftig noch stärker in Förderprogrammen zu implementieren. Schulungen und Workshops zu unterschiedlichen Aspekten der Evaluationsplanung und Durchführung sollten begleitende Angebote im Rahmen von Förderprogrammen werden – unter der zentralen Bedingung, dass dies auch im zeitlichen und finanziellen Umfang der Förderung berücksichtigt wird (► **Finanzierung und Ressourcen**). Zusätzlich könnten Apps sowie (Online-)Sprechstunden bei internen oder externen Expert*innen, bspw. im Zuge einer externen Evaluation, dabei helfen, konkrete Fragen kurzfristig zu klären und direkte Unterstützung zu bieten. Auch das Angebot niedrigschwelliger Tools für Förderprojekte kann schon einen ersten Schritt in Richtung Kompetenzaufbau darstellen.

Als besonders wichtig wurde erachtet, einen leicht zugänglichen Einstieg in das Thema Evaluation zu bieten und die Zugänglichkeit für Personen mit diversen Wissensständen und Vorerfahrungen zu gewährleisten. Wünschenswert ist überdies, die einfache Integration von Unterstützungsangeboten in den Arbeitsalltag zu ermöglichen und ein angemessenes Verhältnis des Aufwands für den Kompetenzaufbau und zur Durchführung der Wissenschaftskommunikation zu schaffen.

Grundsätzlich wird die Nutzung von bereits vorhandenen Strukturen und vorhandener Expertise befürwortet. Es wird betont, dass die Verankerung eines nachhaltigen Kompetenzaufbaus nicht unabhängig von der Entwicklung einer Evaluationskultur (► **Evaluationskultur**) gedacht werden kann. Diese Entwicklungen sind eng mit institutionellem Wissensmanagement verknüpft, für das der Wunsch besteht, entsprechendes Know-How, auch bei wechselnden Projekten und Personen, aufzubauen und zu erhalten. Genannt werden für diesen Zweck u. a. ein Dokumentationssystem, das neben Ressourcen zur konkreten Planung und Umsetzung von Evaluationen auch Einblicke in bereits durchgeführte Evaluationen bietet.

Handlungsfeld 5: Vernetzung

In diesem Handlungsfeld wurde die Vernetzung verschiedener Akteur*innen, die zentral für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation sind, diskutiert. Die Vernetzung sollte dabei vor allem dazu dienen, gemeinsame Herausforderungen zu identifizieren und Lösungsansätze zu teilen. Gleichzeitig wurde eine Vernetzung mit Akteur*innen außerhalb des Feldes als potenziell gewinnbringend und inspirierend erachtet.

Akteur*innen des Austausches

Der Austausch zwischen Akteur*innen der Evaluation von Wissenschaftskommunikation sollte über die Praxis der Wissenschaftskommunikation hinaus gedacht werden und u. a. auch Förderinstitutionen, externe Evaluierende, Forschende aus dem Bereich der Wissenschaftskommunikationsforschung (und darüber hinaus) und weitere Akteur*innen (wie bspw. die Impact Unit) mit einbeziehen.

Neben einem Austausch von Akteur*innen aus ähnlichen Kontexten, mit ähnlichen Zielen oder institutionellen Voraussetzungen, könnte auch ein Austausch unter sehr diversen Akteur*innen, die sich ebenfalls mit Evaluation beschäftigen, gewinnbringend sein, um hier neue Methoden (u. a. zur Validierung von Ideen) kennenzulernen. Auch Branchen, in denen andere Techniken (z. B. KI) zur Evaluation intensiver genutzt werden, können neue Impulse für die Evaluation von Wissenschaftskommunikation bieten. Fachgebiete wie die Entwicklungszusammenarbeit verfügen über ein breites Erfahrungswissen im Bereich der Evaluation, sodass eine Vernetzung hier neue Anstöße geben kann.

Bestehende Netzwerke, die sich mit Evaluation beschäftigen, können ebenfalls dazu dienen, neue Impulse zu generieren. Denkbar ist hier u. a. die stärkere Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für Evaluation e. V., die bereits jetzt

Akteur*innen aus unterschiedlichen Bereichen zusammenbringt, mit Verbänden wie dem Netzwerk Besucher*innenforschung mit besonders breiter Expertise im Museumskontext sowie weiteren Akteur*innen aus Wissenschaft und Praxis.

Auch internationaler Austausch wird als vielversprechend angesehen, insbesondere für Einrichtungen wie Museen, die in anderen Ländern bereits stärker/häufiger evaluiert werden. Ein Beispiel hierfür bietet bereits die „Research and Evaluation Thematic Group“ der Ecsite. Dieser Austausch könnte auch zukünftige Kollaborationen fördern.

Inhalte und Formate des Austausches

Inhaltlich könnten Austauschformate ein breites Spektrum an Themen abdecken. Diese reichen von der Erreichbarkeit unterschiedlicher Zielgruppen und der Erfahrung mit unterschiedlichen Formaten über das Teilen von Erfolgsgeschichten bis hin zum Teilen von Geschichten des Scheiterns. Dabei soll der Austausch nicht nur als Plattform für das Teilen von bereits gemachten Erfahrungen genutzt werden, sondern auch, um gemeinsam neue Ideen und Konzepte zu erarbeiten. Schließlich könnte der Austausch über Evaluationsmethoden, Formate und den Umgang mit Evaluationsergebnissen nicht nur gemeinsames Lernen fördern, sondern auch dazu dienen, Hürden abzubauen, um überhaupt mit Evaluationen zu beginnen. Darüber hinaus könnten Evaluationsberichte über eine gemeinsame Plattform geteilt und ggf. gemeinsam publiziert und so noch weiter zugänglich gemacht werden.

Bereits etablierte Formate des Austausches, wie das Forum Wissenschaftskommunikation oder die Jahrestagung des Bundesverbandes Hochschulkommunikation, können genutzt werden,

um das Thema Evaluation als Teil des regulären Austausches zu verankern. Auch die #Factory-Wisskomm wurde als vielversprechende Anlaufstelle für die Institutionalisierung von Austauschformaten genannt.

Austauschformate erfüllen dabei nicht nur den Auftrag des Kompetenzaufbaus (► **Kompetenzaufbau**), sie können auch einen Beitrag zur Standardisierung (► **Standardisierung**) und einer konstruktiven Evaluationskultur (► **Evaluationskultur/ -Verständnis**) leisten.

OFFENE FRAGE:

Insgesamt wird eine verstärkte Vernetzung diverser Akteur*innen über alle Roundtable Diskussionen hinweg befürwortet. Offen ist jedoch, wer die benötigten Ressourcen zur Verfügung stellt und die Koordination federführend übernimmt.

Handlungsfeld 6: Finanzierung und Ressourcen

Das Handlungsfeld Finanzierung und Ressourcen setzt sich mit den zur Verfügung stehenden Mitteln für die Evaluation in der Wissenschaftskommunikation auseinander. Ressourcen sollten dabei nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch bei Ausschreibungen und der Vergabe von Fördermitteln für den Bereich der Wissenschaftskommunikation Berücksichtigung finden. Die zahlreichen Schnittstellen des Handlungsfeldes "Finanzierung und Ressourcen zeigen auf, wie zentral dieses Handlungsfeld für die Umsetzung anderer Bereiche ist.

Wichtig ist es hier zu betonen, dass nicht nur die Bereitstellung neuer Ressourcen notwendig ist, sondern Evaluation teilweise auch einer anderen Priorisierung und entsprechenden Umschichtung von Mitteln bedarf.

Finanzierung und Ressourcen für Evaluation

Um die Evaluation von Wissenschaftskommunikation nachhaltig zu stärken, sind sowohl Personalmittel als auch Sachmittel für die Evaluation unerlässlich. Personalmittel können in Form von

Stellen(anteilen), die Evaluationen planen und umsetzen, genutzt werden (► **Rollen und Verantwortlichkeiten**). Wichtig ist hier, dass auch die notwendigen Mittel für den Kompetenzaufbau (► **Kompetenzaufbau**) der entsprechenden Personen vorgesehen sind, sodass sichergestellt werden kann, dass effektive Evaluationen umsetzbar sind.

Sachmittel können entweder für die eigene Durchführung der Evaluation angesetzt werden, können Projekten aber auch ermöglichen, Evaluationen extern durchführen zu lassen. So lässt sich fehlendes Personal oder Know-how ausgleichen.

Förderrichtlinien im Bereich Wissenschaftskommunikation

Förderrichtlinien für Wissenschaftskommunikation werden als einer der zentralen Hebel für die Verankerung von Evaluationen in der Wissenschaftskommunikation angesehen und sollen in Zukunft das Thema Evaluation (weiter) explizit adressieren. In Förderrichtlinien für Projekte der Wissenschaftskommunikationspraxis

sollte in Zukunft die Beantragung von Mitteln für die Evaluation von Projekten fest verankert sein. Auch die alternative Idee eines Bonussystems, in dem ein durchdachtes Evaluationskonzept weitere Fördermittel hierfür ermöglicht, wurde eingebracht. Zudem könnte in Ausschreibungen im Bereich der Wissenschaftskommunikationsforschung zukünftig die Evaluation von Praxisprojekten eine größere Rolle spielen, sodass Fördermittel speziell für solche Evaluationsprojekte zur Verfügung gestellt werden würden.

In entsprechenden Förderrichtlinien für die Praxis sollte bei der Festlegung und Berechnung von Förderzeiträumen Zeit für die Planung und Umsetzung von Evaluationen berücksichtigt werden. Gerade in Zeiten knapper werdender Mittel ist eine Förderung von qualitativ hochwertigen Wissenschaftskommunikationsmaßnahmen, die unter Berücksichtigung der Ressourcen reflektiert und durchdacht evaluiert werden, zentral. Bei der Förderung von Evaluationen ist auch die Frage der Angemessenheit zu berücksichtigen. Evaluationen sollten finanziert werden, wenn sie sinnvoll und passend sind, um sicherzustellen, dass Evaluationen effektiv bleiben und die Ergebnisse bestenfalls über die Grenzen des eigenen Projektes hinaus nutzbar gemacht werden können (► **Standardisierung**). Aktuelle Anreizsysteme in der Wissenschaft sind bei der Implementierung neuer oder dem Ausbau bestehender Fördermöglichkeiten für Evaluationen zu berücksichtigen, sodass die Umsetzung effektiver Evaluationen realistisch ist.

Zusätzliche Förderquellen zu identifizieren und ggf. zu initiieren, die über bereits existierende Töpfe hinaus in der Zukunft bereitstehen können, ist auch eine politische Aufgabe. Eine Möglichkeit wäre es, auch institutionsübergreifende, strukturbildende Projekte zu fördern, aus denen bspw. Evaluationskoordinator*innen gefördert werden, die für mehrere Projekte Evaluationen durchführen und einen Beitrag zum Kompetenzaufbau über Projekte hinweg leisten.

Festlegung von Förderkriterien

Eng verbunden mit der Frage nach den zur Verfügung stehenden Ressourcen ist die Frage nach der Festlegung der Kriterien von förderwürdiger Evaluation. Diskutiert wurde u. a. die Möglichkeit, geförderte Projekte mit in die Festlegung von Evaluationskriterien (► **Standardisierung**) einzubeziehen, um sicherzustellen, dass die Evaluationen realistisch zu den Projekten passen. Alternativ wurde die Bereitstellung von Evaluationsleitfäden vorgeschlagen, anhand derer bereits bei der Antragsstellung Evaluationskonzepte entwickelt und mit entsprechenden Mitteln hinterlegt werden könnten. So würde sowohl eine Standardisierung der Evaluationsverfahren als auch eine wirkungsorientierte Planung verankert werden.

Entscheidend ist hier aber auch, dass in den Begutachtungspanels der fördernden Institutionen die entsprechende Expertise zur Beurteilung von Evaluationskonzepten vorhanden ist.

Evaluationen können sich in ihrem Aufwand und den damit verbundenen Kosten stark unterscheiden. Aufwendige Designs mit umfangreichen Datenerhebungen können sehr kostenintensiv sein. Offen ist, wie ein angemessener Umgang mit der Bandbreite der Kosten gefunden werden kann, sodass komplexe Designs möglich wären, diese aber auch nicht automatisch als Standard für alle Projekte vorausgesetzt werden (► **Standardisierung**).

Ressourcen für die Umsetzung von Learnings

Neben Ressourcen für Stellen zur Durchführung von Evaluationen sollten zukünftig auch Ressourcen für die Umsetzung von Erkenntnissen aus Evaluationen zur Verfügung stehen. Dies gilt sowohl innerhalb eines laufenden Projekts, in dem dann auch die entsprechende Zeit für solche Anpassungen mitberücksichtigt werden muss, als auch für die Beantragung von Folgeprojekten.

Für letzteres ist es unabdingbar, dass Förderentscheidungen nicht von positiven Evaluationsergebnissen abhängig gemacht werden, sondern bewusst Gelder für die Weiterentwicklung von Projekten bereitgestellt werden, deren Evaluationen Misserfolge und Herausforderungen deutlich machen. Dabei geht es ganz konkret um einen der zentralen Diskussionspunkte, der auch im Bereich des Kulturwandels (► **Evaluationskultur/ -verständnis**) zu verorten ist. Neben der Möglichkeit, über die Grenzen des eigenen Projektes Erkenntnisse zu teilen und nutzbar zu machen, kann es ebenso darum gehen, aus Evaluationsergebnissen, die bspw. unerreichte Projektziele darstellen, zu lernen. Hier müssten also auch für die ► **Vernetzung** entsprechende Mittel vorgesehen sein. Es zeigt sich, dass ein langfristiger Kulturwandel nicht ohne Ressourcen auskommen wird.

Über das Projekt

Mit dem Projekt Impact Unit – Wirkung und Evaluation in der Wissenschaftskommunikation möchte Wissenschaft im Dialog zu einer starken Wirkungsorientierung sowie aussagekräftigen Evaluationspraxis in der Wissenschaftskommunikation beitragen und eine Grundlage für fundierte Diskussionen des Feldes legen. Hierfür beobachtet und analysiert sie die aktuelle Evaluationspraxis, entwickelt Evaluations-tools und Hilfsmittel für Praktiker*innen und unterstützt den Austausch zwischen Praxis, Forschung und Förderung.

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 0150862 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

Impressum

Wissenschaft im Dialog gGmbH
Projekt: Impact Unit – Wirkung und Evaluation
in der Wissenschaftskommunikation
Charlottenstraße 80
10117 Berlin
Tel.: 030/206 22 95-0
E-Mail: info@w-i-d.de

Autorinnen: Liliann Fischer & Julia Panzer

Die Autorinnen danken Imke Hedder, Emma Waltersbacher und Judith Jansen für die fortlaufende Unterstützung bei der Durchführung der Analyse und dem Erstellen des Werkstattberichtes und Anne-Sophie Behm-Bahtat für die Unterstützung bei der Durchführung der Roundtables.

Weitere Informationen und Tools finden Sie auf www.impactunit.de

Stand März 2024